

Agenda

Intellektueller Missbrauch

Von Regula Stämpfli



Als junge Studentin las ich mit Begeisterung Alice Millers «Drama des begabten Kindes». Erst als sich viele meiner Kolleginnen und Kollegen ebenfalls mit dem Drama der eigenen Begabtheit ergriffen auseinanderzusetzen begannen, kam meine gesunde Skepsis gegenüber der grossen alten

Dame Alice Miller zum Tragen. Zudem erinnerte ich mich an meine eigene Kindheit, die ausgerechnet durch Kinder aus vermeintlich friedvollen, akademisch-gutbürgerlichen Haushalten ganz brutal gestört wurde.

Als Jugendliche unter dem Rad des Berner Elite-Gymnasiums Kirchenfeld eiskalt sozialisiert, tröstete ich mich mit John Steinbecks Sätzen aus dem Roman «Jenseits von Eden»: «Einem Monster erscheint die Regel monströs, denn das Monströse ist dem Monster das Normale.» Womit wir bei der Päderastendebatte unter den deutschen Grünen und dem Missbrauch von Kindern durch katholische Priester angelangt wären.

Einer Anekdote zufolge fuhr Alfred Hitchcock einmal durch ein kleines Schweizer Dorf. Plötzlich zeigte der ehemalige Katholik mit dem Finger durch das Wagenfenster und schrie entsetzt auf: «Das ist die schrecklichste Szene, die ich je gesehen habe.» Der Begleiter blickte erstaunt hinaus und sah nur einen Priester, der mit einem jungen Knaben sprach und dabei die Hand auf dessen Arm legte. Hitchcock soll gerufen haben: «Lauf Junge, lauf, lauf um dein Leben!» Nach den furchtbaren Berichten der systematischen Misshandlung von jungen Menschen durch katholische Priester müssen wir der Exzentrik des Filmemachers viel Wahrheitsgehalt zubilligen. Nun lesen wir von Martin Miller, dem Sohn der Frau, die sich ihr Leben lang für eine gewaltfreie Kindheit aller Menschen eingesetzt hatte, dass sie ihren Bettnässer-Sohn in ein Zürcher Heim abgeschoben und ihn fast ihr Leben lang kaltgestellt hatte, bis sie sich im hohen Alter für ihre Monstrosität entschuldigen konnte.

Das macht nun auch Jürgen Trittin in nicht so hohem Alter. Der grüne Spitzenpolitiker entschuldigt sich für die «Verfehlungen» vor 30 Jahren, als die sexualgetriebenen Revolutionäre auch den Päderasten in ihren Reihen ideologisch Schutz boten. Der Tenor ist: «Na ja, damals war eine andere Zeit, und was sollen die alten Geschichten denn heute noch.» In meinem Arbeiterquartier gab es keine Pseudointellektuellen. Da kam es auch keinem Idioten in den Sinn, irgendwelchen Quatsch über Kindersex als «ursprüngliche Befreiung der Menschen» zu erzählen. Päderasten waren bekannt, und wir Kinder wussten Bescheid. Das waren Monster, vor denen schützten wir uns vehement – und vor denen schützten uns die Erwachsenen.

Diese Lebensenergie, die Wut, die den Instinkt vor Unrecht noch nicht akademisiert hat, gilt es einfach zu bewahren. Ich konnte die intellektuellen Erklärungen, wer wie was und weshalb erleidet, noch nie ausstehen. Diese neufeminisierte Haltung des Verstehens der Täter ist mir so fremd wie dem Pinguin ein Nordsee-Wrap. Wenn ein Mensch einen Fehler begangen hat und diesen wahrhaftig bereut, dann gilt es, dieses Bereuen anzuerkennen. Wenn die Reue aber ein System stützt, das sich irgendwie doch im Recht wähnt, dann gilt es, das begangene Unrecht wieder und wieder zu sühnen.

Seltene Empörung über die Praktiken der NSA

Der Skandal, der keiner ist

Von Hansjörg Müller

Petra Pau gab sich empört: «Es geht um einen Generalangriff auf Bürgerrechte und die Demokratie», erklärte die Politikerin der deutschen Linkspartei vergangene Woche. Die Praktiken des US-Geheimdienstes NSA und seines britischen Pendant GCHQ waren es, welche die Abgeordnete mit der funktionalen Frisur in Rage versetzten. Kurz zuvor hatte der «Spiegel» berichtet, die Dienste könnten sich Zugang zu den Nutzerdaten von Smartphones verschaffen. Es ist Wahlkampf in Deutschland, und so liess Pau die Gelegenheit nicht verstreichen, die Regierung in den vermeintlichen Skandal mithineinzuziehen: «So überheblich können nur duldende Mitwisser sein», schleuderte sie der bürgerlichen Koalition entgegen, die ihrer Meinung nach infame Machenschaften ihrer westlichen Verbündeten deckte.

Als Deutscher musste ich unwillkürlich lächeln über meine Landsleute. Es war eine sehr deutsche Debatte, wieder einmal, die, wie meistens, wenn deutsche Medien und Politiker hyperventilieren, am Kern der Sache vorbeiging. Sicher, die Vorstellung, dass irgendjemand in der Lage ist, meine E-Mails und SMS mitzulesen, ist nicht besonders angenehm. Und dennoch mag ich mich über das Gebaren von NSA und GCHQ nicht empören, und dies ganz einfach deshalb, weil es Briten und Amerikaner sind, die Zugriff auf die Daten haben. Und ihnen vertraue ich. Die USA und Grossbritannien sind alte Demokratien, Rechtsstaaten seit Jahrhunderten schon und allen Exzessen des politischen Extremismus abhold. Bis ins Hochmittelalter reichen die Wurzeln des angelsächsischen

Rechtsstaats zurück. Am 15. Juli 1215 unterzeichneten König Johann I. und Vertreter des Adels auf der Wiese von Runnymede die Magna Carta, ein Dokument, das jedem freien Mann garantierte, dass er nur durch seine Standesgenossen und nach dem Gesetz abgeurteilt werden konnte. Das politische Kräftespiel war damit der Herrschaft des Rechts unterstellt worden.

Natürlich ist die deutsche Angst vor dem Überwachungsstaat in gewisser Weise verständlich, immerhin haben die Deutschen Gestapo und Stasi erfunden. Nur sollte man die eigenen historischen Untaten nicht auf andere projizieren. Was, so fragt

England und die USA sind Demokratien, Rechtsstaaten seit Jahrhunderten und allen Exzessen abhold.

man sich, treibt Petra Pau, wenn sie der Bundesregierung duldende Mitwisserschaft vorwirft? Ausgerechnet Frau Pau, die 1983, als 20-Jährige der SED beitrug, die an der Parteihochschule Karl Marx studierte, einer Kadenschmiede für Funktionäre, die direkt der Abteilung Agitation und Propaganda im Zentralkomitee der Partei unterstellt war. Petra Pau war drauf und dran, Karriere zu machen in einem Land, das einen der unerbittlichsten Überwachungsstaaten der Geschichte aufgebaut hatte. Heute gehört sie einer Partei an, die der DDR noch immer nachtrauert. Warum um alles in der Welt kritisiert sie nun Grossbritannien und die USA? hansjoerg.mueller@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Schweizer Pass

Dinge kommen, und Dinge vergehen, sogar solche, die von der unvergänglichen Beschaffenheit der Schwerkraft scheinen. Ich war zwölf, als ich meinen ersten Schweizer Pass bekam. Zuvor war ich Niederlassungsbewilligung C, Vater Holländer, Mutter Baslerin. Ich war stolz, und wenn wir in die Ferien fuhren, war ich persönlich beleidigt, wenn der Grenzwächter uns einfach so durchwinkte, obwohl ich aus dem offenen Fenster mit dem roten Pass wedelte. Vorgestern las ich, dass immer mehr hier längst ansässige Ausländer, die den Schweizer Pass bekommen könnten, auf ihn verzichten. Ich dachte zuerst, da sieht man mal, dass die Schweiz als Sehnsuchtsort nichts mehr taugt. Dass keiner, der nicht von Geburt her muss, Mitglied sein möchte von diesem Land, das zwar schon immer seine Identität suchte, sich dabei aber immer weiter von ihr entfernte. Dann fragte ich mich, was uns Schweizer zusammenhält. Natürlich, eine ähnlich gelagerte Sozialisation, dieselben Legenden und Mythen, der 1. August, Rekrutenschule, der Schweizer Franken und der Schweizer Pass. Aber reicht das, um Gefühl zu sein, und haben wir das, ein Bewusstsein für das nationale Sein? So wie Italiener das haben oder Franzosen? Ein tragfähiges «Wir-Gefühl»? Wir haben die schönsten Berge, die pünktlichsten Züge, tolle Schoggi und so weiter, das alles haben wir hervorgebracht, aber haben wir ein Gefühl geschaffen, das uns Erde gibt, in die wir gerne wurzeln? Gibt es in der Schweiz noch ein anderes Lebensgefühl als Sicherheit? Und Freiheit noch in Regionen, die unterhalb von 2500 Metern über Meer liegen? michael.bahnerth@baz.ch

Widerrede

Auf der Suche nach den Fragen an sich selbst

Von Ruedi Arnold

Ungewöhnlich dumme Menschen ziehen sich ungewöhnlich oft ungewöhnliche Verletzungen zu. Sie stossen sich den Kopf an der Klappe des Kofferraums an und am nächsten Tag an der offenen Türe des Küchenschrankes. Wenige Tage nach der operativen Begradigung der Nasenscheidewand zwecks Verbesserung der Atmung knallen sie mit der noch überaus empfindlichen Nase in eine Glastür. Öffnen sie den Kühlschrank, fällt das Flaschenfach samt Inhalt auf ihren Fuss. Schliessen sie ein Fenster, bleibt ein Finger im Scharnier. Die Nassrasur verbietet sich, weil sie nach jedem Versuch ein Haupt voll Blut und Wunden im Spiegel sehen. Ärztliche Behandlung ist nicht immer zwingend, aber immer öfter. Glücklicherweise ist mein Hausarzt ein Meister im Umgang mit Nadel und Faden und ein fröhlicher Mensch. «Was wars denn diesmal?», fragt er gut gelaunt und wischt das Blut aus meinen Augen.

Nach zehn, zwölf fahrlässig erworbenen Wunden und Narben fragt man sich, was dahintersteckt. Selbstverletzendes Verhalten kann Symptom einer Borderline-Persönlichkeitsstörung sein. Aber ich bringe mir die Schnitt- und Quetschwunden nicht absichtlich bei. Ich denke eher an unbewusste Vorgänge. Will ich interessant erscheinen? Kaum, ich mache mich ja zum Gespött selbst gut meiner Menschen. Fehlt nur, dass ungezogene Kinder hinter mir her grölen. Oder ist es unbewusste Todessehnsucht, die zu erfüllen ich zu dämlich bin? Hoffe ich auf einen Nachruf, der mich wie jeden anderen Verstorbenen als Prachtexemplar der Gattung Mensch beschreibt? Möglich, denn ich bin geradezu süchtig nach Nekrologen, die zum Kerngeschäft ländlicher Zeitungen zählen. Wird das Leben Verstorbener

zuhanden der Nachwelt geschildert, dürfen drei Elemente nicht fehlen: «einfache, aber glückliche Jugendzeit» mit mindestens elf Geschwistern, «harte Arbeit von früh bis spät» und vor allem ein Leben als «liebender Vater, treu besorgter Ehemann und geselliger Mensch, der sich selbstlos in den Dienst zahlreicher Vereine stellte». Um mich als solchen darzustellen, müsste der Verfasser lügen, dass die Sargbretter sich biegen. Aber Nachrufe sind in aller Regel Lügengebilde. Nach ihnen zu urteilen, sterben nur die guten Menschen. Die anderen leben ewig, was den Zustand der Welt erklärt, oder sie erhalten keinen Nachruf.

Was zu einem solchen gehört, stelle ich mir vor, wird über Generationen von einem «Nekrografen» zum nächsten weitergereicht wie das Rezept für «Suuri Läberli» oder, in Managerkreisen, die Standardantworten auf Interviewfragen. Spitzenmanager flüstern sie ihrem Nachfolger ins Ohr, bevor sie das Büro räumen.

Frage 1: «Wie lange schlafen Sie nachts?» Antwort: «Vier Stunden.» Frage 2: «Womit beginnen Sie den Tag?» – «Mit einem Dauerlauf.» Frage 3: «Sehen Sie Ihre Kinder überhaupt?» – «Ich bin selten da, aber wenn, dann intensiv.» Merken sich Manager nur diese Standardantworten, kommen sie leicht in peinliche Lagen, sobald ein Journalist von üblichen Fragen abweicht: «Wie lange sind Sie pro Woche im Büro?» – «Vier Stunden.» «Womit empfangen Sie einen Vertreter des Dezernats für Wirtschaftskriminalität?» – «Mit einem Dauerlauf.» «Und wenn er Ihnen mit Gefängnis droht?» – «Ich bin selten da, aber wenn, dann intensiv.» Ich schweife wieder ab, was wie die gehäuften Selbstverletzungen zu meinen quälendsten Eigenschaften gehört, zu denen sich unablässige Fragen an mich selber gesellen. Fallen mir keine mehr

ein, greife ich zu den Standardwerken von Max Frisch («Fragebogen», 1966), Rolf Dobelli («Wer bin ich? 777 indiskrete Fragen», 2007) und zum berühmten Marcel-Proust-Fragebogen, den in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» über die Jahre Dutzende Prominente beantwortet haben. «Wären Sie lieber sympathischer als intelligenter?», fragt Dobelli. – Ja, was wohl, angesichts meiner Tölpelhaftigkeit? «Möchten Sie sich manchmal lieber beobachten als sich sein?» – Es würde eher zu meiner Erheiterung beitragen. «Möchten Sie, dass mehr Menschen wären wie Sie?» – Dann brauchten Ärzte Nähmaschinen. «Wie lähmend ist für Sie Selbsterkenntnis?» – So lähmend, dass ich mich jetzt lieber Frischs Fragebogen zuwende. «Wem wären Sie lieber nie begegnet?» – Dem Kofferraumdeckel. «Wann haben Sie aufgehört zu meinen, dass Sie klüger werden oder meinen Sie s noch?» – Das zu glauben, bin nicht einmal ich dumm genug. «Gesetzt den Fall, Sie haben nie einen Menschen umgebracht, wie erklären Sie es sich, dass es dazu nie gekommen ist?» – Es liegt daran, dass ich den Namen jenes Handwerkers nicht ausfindig machen konnte, der die Wand hinter meinem Bett im Hotelzimmer derart rau verputzt hatte, dass mir das Blut in Strömen übers Antlitz lief, als ich aufstehen wollte.

Noch auf der Suche nach der Ursache meiner langsamen Selbstverstümmelung, bleiben Prousts Fragen. «Wo möchten Sie leben?» – Auf freiem Feld. «Ihre liebsten Romanhelden?» – Die Hauptfigur aus «Der Mann, der überlebte». «Ihre Lieblingsbeschäftigung?» – Heftpflaster kaufen. Auch wenn Sie zweifeln, muss ich betonen, dass keine einzige der Geschichten aus meinem Leben erfunden ist, so wahr mir Gott helfe. Was er übrigens häufiger tun könnte. ruedi.arnold@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heltz (he) – Tina Hützi (thi) – Denise Muchenberger (dm) – Karin Müller (kmu) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koergien (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbil), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Autoren und Profile. Thomas Waldmann (tw) – Patrick Griesser (pg) – Kurt Tschan (kt) – Hansjörg Müller (hjm)

Autoren. Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung. Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Mattes – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Bandel

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30-18 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr. Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Baz am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aessen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate. Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25,

Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70

Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70

(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool